

# Sauer eingelegt überdauern die Schläfer das Moor

Im Torf finden sich die Überreste von Feiglingen, Weichlingen und Geschändeten der alten Germanen / Von NORA SOBICH

Nicht das Mädchen auf dem Schwarzweiß-Foto ist die Tochter von Michael Gebühr, sondern die Kinder auf den Farbfotografien, die der wissenschaftliche Mitarbeiter des archäologischen Instituts für Früh- und Vorgeschichte im Schloß Gottdorf stolz unter die Schreibtischlampe hält. Die Frauengestalt im Halbprofil mit wallendem Engelshaar an der Wand seines Arbeitszimmers stellt eine Nachbildung der Leiche dar, die 1952 im Dolmndmoor bei Eckernförde von Torfstechern gefunden wurde. Die Augen waren verbunden, als man sie im Moor des Gutes Windeby entdeckte. Die Arbeiter glaubten erst, es handele sich um Rehknochen. Später wurde die Kriminalpolizei verständigt. Im Leichenwagen brachte man die mehr als 2000 Jahre alte Tote vorsichtig ins Landesmuseum Schloß Gottdorf, wo Deutschlands größte prähistorische Sammlung untergebracht ist.

„Ich weiß gar nicht, was los ist“, sagt Gebühr: „Es sind in den letzten Wochen so viele wegen der Moorleichen hierhergekommen.“ Dabei ist das sogenannte Gruselkabinett im Augenblick nicht für das Publikum zugänglich. Die fünf Ausstellungsstücke liegen im Keller, werden erst nach den Umbauten, in etwa drei Jahren wieder zu sehen sein. Die meisten Besucher kommen wegen der Fundstücke aus vergangenen Zeiten nach Schloß Gottdorf nahe der Kleinstadt Schleswig an der Ostsee.

Der Schaudereffekt und der nekrophile Nervenkitzel, den die Moorleichen hervorrufen, regen nicht nur die Phantasie an, sondern haben auch den für das Museum günstigen Nebeneffekt, daß die übrige Kultur des Hauses konsumiert wird. Die unansehnlichen und etwas kümmerlich wirkenden Vorfahren machen neugierig auf die Lebensweise der Germanen. Nicht weniger als 70 Generationen liegen zwischen den Moorleichen und ihren heutigen Betrachtern.

Das Moor ist Unland, Ort von Mythen und Legenden. Die Huminsäure in den Hochmooren und der Abschluß von Licht und Luft sorgt dafür, daß der Verfallsprozeß aufgehalten wird. Die Konservierungsmöglichkeiten für Menschen seien keine anderen als die für Lebensmittel, erläutert Gebühr und nennt es einen Schnack. Da gebe es gefriergetrocknet wie der Ötzi, gedörrt wie manche Mumien in Ägypten, gepökelt wie Salzleichen,

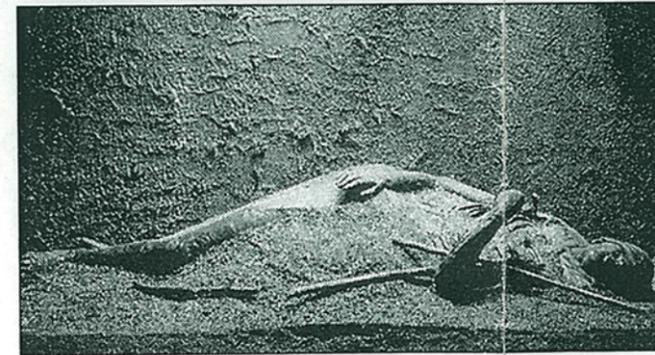
die man im österreichischen Hallstatt gefunden hat und sauer eingelegt, wie die Leichen aus dem Moor. Gefriergetrocknet sei am besten, fügt Gebühr noch hinzu.

Die meisten Moorleichen wurden in der Nachkriegszeit entdeckt. Der Brennstoff war knapp, und es wurde verstärkt mit Torf geheizt, den man mit der Hand gestochen hat. Die Frage, warum man heute keine Moorleichen mehr findet, winkt Gebühr ab. Es gebe noch Moorleichen, aber seitdem der Torf maschinell abgebaut wird, sei es unmöglich, die Leichen zu entdecken. 85 Prozent des Torfes gehen in die Erwerbs- und Hobbygärtnerei, und wenn hin und wieder mit zerkleinerten Leichenteilen die Erde gedüngt werden sollte, hätte das Tradition.

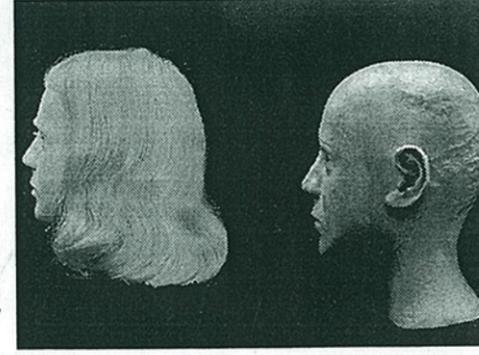
Schon früher versprach man sich viel von zermahlenem Mumienpulver, das nicht nur von Quacksalbern, sondern auch in Apotheken verkauft wurde. Der Bundesverband für Humus- und Torfwirtschaft erklärt sich die Tatsache, daß lange keine menschlichen Funde mehr im Moor gemacht wurden, damit, daß jetzt nicht am Rand, sondern in den Zentren der Moore abgebaut werde, wo früher sicher keine der rätselhaften Begräbnisse stattgefunden hätten.

In Deutschland werden heute jährlich zehn bis elf Millionen Kubikmeter Torf gestochen. Das ist nicht weniger als vor 40 Jahren. Seit den 70er Jahren wird mit Renaturierungsmaßnahmen versucht, die Trockenlegung der Moore rückgängig zu machen, mit der man seit dem 17. Jahrhundert die unfruchtbaren Gebiete kultiviert hat. Weltweit betrachtet, scheinen diese dunklen Gegenden weniger bedroht zu sein. Nach Angaben des Bundesverbandes der Torfwirtschaft wachsen jährlich zwei bis drei Milliarden Kubikmeter Torf nach, von denen 200 Millionen abgebaut werden. Die größten Moorgebiete liegen in der ehemaligen UdSSR und im asiatischen Raum.

Den Germanen waren vor 2000 Jahren die Archivierungskräfte des Moores wohl unbekannter als die geisterhemmende Wirkung der Sümpfe, die sie fürchteten und verehrten. Mit vielen Beigaben ausgestattet, erinnern die Moorgräber an Opferstätten. Die Stricke um die Hälse der Leichen, Herzstiche, Knochenbrüche, Kastrationen und andere Verschandelungen sprechen für rituelle Hinrichtungen. Wer die Geopferten waren, warum



Mit einem Strick um den Hals kam der Tollund-Mann (o.) in Moor. In Paul G. Bahns „Faszination Archäologie“ (Knesebeck, München, 256 S., 58 Mark) zählt er zu den einhundert bedeutendsten Funden der Welt. Dem Mädchen von Windeby (l.) wurde im Landesmuseum Schloß Gottdorf der Kopf rekonstruiert (r.)



sie im Moor versenkt wurden, läßt sich nicht sagen. Menschenopfer für Götter im Moor oder Sühneopfer? Tacitus schreibt in der „Germania“: „Verräter und Überläufer hängen sie an Bäumen auf, Feige, Weichlinge und am Körper Geschändete versenken sie im Morast und werfen Flechtwerk darüber.“ An anderer Stelle berichtet er davon, daß Ehebrecherinnen kahlgeschoren durch das Dorf gejagt wurden. Die Frauengestalt auf der Fotografie in Gebührens Arbeitszimmer, das Mädchen von Windeby, hielt man lange für eine Ehebrecherin. Die Haare der 14-jährigen waren auf der einen Seite ab-

geschnitten. Nicht weit entfernt hatte man einen Mann gefunden, der mit einer Haselnußbrute erdrosselt worden war und von dem nur ein Hautschlauch die Jahre überstanden hatte. Er könnte der Führer des Mädchens gewesen sein.

Wie unsicher all diese Spekulationen sind, stellt Gebühr schnell klar: „Wer weiß, vielleicht hat man die Haare des Mädchens beim Torfstechen mit dem Spaten abgeschnitten.“ Ebenso zweifelhaft findet er es, die Stellung ihrer Finger zu interpretieren. Die Daumenspitze steckte zwischen Mittelfinger und Zeigefinger, das Zeichen der Feige, das im Mittelalter die

Abwehr gegen den bösen Blick symbolisierte und erst seit dem 14. Jahrhundert zum öbszönen Zeichen der Untreue wurde. Man solle nicht denken, sagt Gebühr, die Germanen hätten so gelebt wie in der Dritten Welt heute, wo ja angeblich früh geheiratet würde.

Die Forschungsgeschichte unserer Vorfahren aus der Eisenzeit hört sich nicht selten nach einem Kapitel aus Agatha Christie oder nach einem Schwank aus einem Ritterroman an. Unter Kollegen wird Gebühr damit gehänselt, die befleckte Ehre des Mädchens von Windeby wiederhergestellt zu haben, weil er nachgewiesen hat, daß

das Mädchen keine Treulose war. Im Moor wurden seiner Meinung nach die begraben, vor denen man sich fürchtete und von denen man meinte, sie könnten auch nach dem Tod Schaden anrichten. Das waren Selbstmörder, durch einen Unfall zu Tode gekommene. Mit der Wiedergängertheorie läßt sich auch erklären, warum viele Leichen mehrere Todesursachen aufwiesen und mit Steinen bedeckt waren. „Um die Toten ruhig zu halten, betrieben die Germanen viel Aufwand“, sagt Gebühr.

Rund 300 Moorleichenfunde soll es in Europa geben, die Hälfte in Deutschland. In moorreichen Ge-

genden wie Niedersachsen, Schleswig-Holstein, den Niederlanden und Dänemark. Sie stammen größtenteils aus den Jahrhunderten um Christi Geburt. Gedörrt oder in Konservierungsstoffe getränkt, trotzen die Toten auch im Museum dem Verfallsprozeß. Die Haut braun gefärbt, ledrig und gegerbt. Nur wenige Gesichter sind so gut erhalten, als würde hier ein Germanentraum geträumt. Der Star unter ihnen, wie manche den Tollundmann aus Jütland nennen, hat noch das Antlitz eines eben erst Weggenickten, vertraut und lebendig sind die Züge seines Gesichtes.

Das Spiel mit der Phantasie scheint den 1989 verstorbenen Anthropologen Alfred Dieck, der noch vor einigen Jahren als Fachmann auf dem Gebiet der Moorleichen galt, bei seiner Katalogisierungsarbeit angetrieben zu haben. Diecks umfangreiche Auflistung der europäischen Moorleichenfunde ist begleitet mit Kommentaren, die von Hobbykriminologen stammen könnten, was er auch war. Im Oktober 1939 zum Wehrdienst eingezogen, hatte er nach Kriegsende keine Anstellung in der deutschen Archäologie gefunden. In seinem Buch „Die europäischen Homindenfunde“ finden sich grausige Absätze, wie der über einen Fund 1860 in Südgeorgsfehn: „Rippen getrennt, Lunge zum Rücken hin herausgezogen, Penisstütze durch Stab im erigierten Penis.“

Der wissenschaftliche Nutzen der Moorleichen wird nach Ansicht von Michael Gebühr überschätzt. Rückschlüsse auf die damaligen Trachten und Textilien waren nur in Ausnahmefällen möglich, da die meisten Leichenfunde keine Kleidung trugen. Die „kultische Nacktheit“ gehörte zum Ritual, die bösen Geister durch Entblößung abzuschrecken. Im Magen und Darm fand man Hirse und Kräuter. Henkersmahlzeit oder täglich Brot? Man muß vorsichtig sein mit dem Generalisieren, betont der Archäologe. Daß die Toten aus der Eisenzeit nicht selten gehungert hatten, zeigen die sogenannten Harrieslinien bei jüngeren Menschen, Kalkablagerungen im Knochen, die unter dem Röntgenlicht wie Ringe aussehen. Das Gehirn des sagenhaften Mädchens von Windeby war in den 50er Jahren noch das Älteste der Welt. Die wissenschaftliche Untersuchung brachte jedoch wenig, sagt Gebühr und zitiert dazu einen Kollegen aus England: „The thoughts are gone.“